Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1900

578 (11.12.1900) Parlaments-Ausgabe

Visual Library

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mk. 80 Pf., in das Haus gebracht: 3 Mk., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 80 Pf.
Vorausbezahlung.

Sprechstunde der Redaktion 3—4 Uhr.

Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit Badischem Museum, Parlamentsausgabe und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr:
Die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pfg., für auswärtige Inserate 20 Pf., Reklamezeile 60 Pf.

Inseraten-Annahme in der Anzeigen-Expedition der Bad. Landeszeitung, Karlsruhe, Hirschstraße 2, sowie in allen Bureaux der Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse.

Parlaments-Ausgabe. **Karlsruhe, den 11. Dezember 1900.**

Parlamentarische Verhandlungen.

Nachdruck ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Deutscher Reichstag.

16. Sitzung vom 10. Dezember.

Das Haus ist mäßig besetzt.

2 Uhr. Am Bundesrathstisch: Graf von Posadowsky, Frhr. von Thielmann u. A.

Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des Etats.

Staatssekretär Freiherr **von Thielmann:** Als ich vor zwei Jahren den Etat vorlegte, konnte ich feststellen, daß wir uns in einer Periode starken wirthschaftlichen Aufschwunges befanden, im vorigen Jahre erklärte ich, daß, wenn der Aufschwung auch nicht unbegrenzt fortdauern würde, wir uns doch jedenfalls zur Zeit noch nicht auf einer absteigenden Linie bewegten. Inzwischen ist nun der Umschwung eingetreten, der bisherige Aufschwung hat einer wesentlich ruhigeren Stimmung Platz gemacht. Wir können es dabei mit Freuden begrüßen, daß dieser Umschwung sich nicht in Form eines allgemeinen Krachs vollzogen hat, und daß der Niedergang nicht plötzlich sprunghaft erfolgt, wie es z. B. im Jahre 1873 geschah. Es ist natürlich, daß ein solcher wirthschaftlicher Umschwung auch in der Finanzverwaltung des Reichs nicht unbemerkt bleibt. Während wir früher fast ein halbes Jahrzehnt hindurch immer nur Mehreinnahmen zu verzeichnen hatten, werden wir jetzt wenigstens auf einigen Gebieten mit Mindereinnahmen zu rechnen haben. Ich hoffe aber, daß diese Mindereinnahmen keinen schroffen Abfall gegen früher darstellen werden.

Ehe ich zu dem eigentlichen Thema übergehe, schicke ich einige allgemeine Bemerkungen voraus, die im Schoße Ihrer Budgetkommission in letzter Zeit vielfach erörtert worden sind, aber von denen ich wünschen möchte, daß sie das Ohr dieses hohen Hauses fänden. Wie Sie wissen, besitzt das Reich keine erheblichen Betriebskapitalien. Zu verschiedenen Malen sind kleine Posten zu Betriebszwecken ausgesondert worden, aber die Summe dieser Bestände ist nicht entfernt groß genug, daß uns damit auf die Dauer gedient sein könnte, denn die Anforderungen, welche an die Reichsfinanzen gestellt werden, auf Vorschüsse in Sonderheit für die Unfallversicherung und die Alters- und Invalidenversicherung, sind schon jetzt sehr erheblich, sie betragen weit über 100 Millionen Mark, und die Zeit ist nicht fern, wo sie mit der Zunahme der Leistungen der Versicherung bis auf 150 Millionen anwachsen werden. Ich meine, daß im Interesse einer gesunden Finanzwirthschaft ein solcher Zustand in unsern Betriebsmitteln nicht länger aufrecht erhalten werden darf, und daß Abhilfe dringend nothwendig ist. Es ist schon zu verschiedenen Malen der Vorschlag gemacht worden, die Betriebskapitalien der Reichshauptkasse zu verstärken; zuerst im Wege eines eigentlichen Betriebsmittelgesetzes — ein solches Gesetz fand aber nicht Ihren Beifall —, dann im Wege einer Zusatzbestimmung zu der Versicherungsnovelle der verflossenen Session — und auch dieser Vorschlag fand nicht Ihre Billigung, und nur ein dritter, allerdings in seiner Tragweite sehr beschränkter Vorschlag, der aus dem Hause selbst kam, wurde bei Gelegenheit der Stempelnovelle zum Gesetz erhoben. Dadurch werden die Mehrerträge, welche die Erhöhung gewisser Stempelsätze im laufenden Jahre dem Reichsetat bringen, der Reichshauptkasse als Betriebskapitalien zur Verfügung gestellt. Diese Initiative des Reichstags war ja sehr dankenswerth, aber die Summe, die dadurch die Reichshauptkasse erhält, ist zu niedrig, um auf die wirthschaftlichen Verhältnisse einen erheblichen Einfluß auszuüben. Die Betriebsmittel der Reichshauptkasse belaufen sich auf etwa 15 Millionen, vielleicht etwas weniger. Wenn wir in den letzten Jahren mit diesem geringen Betriebskapital ohne allzugroße Schwierigkeiten ausgekommen sind, so lag das daran, daß, seit ich die Ehre habe, die Reichsfinanzen zu leiten, sehr erhebliche Ueberschüsse der Zölle und Verbrauchssteuern zu verzeichnen gewesen sind.

Mit der Einleitung der Etatsberathung nach der üblichen Dreitheilung: das verflossene Jahr, das laufende Jahr und das kommende Jahr, werde ich mich nur sehr kurz fassen:

Die Verhältnisse des verflossenen Jahres sind bereits in diesem hohen Hause mehrfach besprochen worden. Ich will deshalb nur kurz einige Hauptziffern erwähnen, und zwar diejenigen Ziffern, welche direkt oder indirekt den Etat für das kommende Jahr beeinflussen. Im Jahre 1899 betrugen die Mehreinnahmen gegenüber dem Voranschlag rund 45½ Millionen, denen eine Mehrausgabe von rund 13 Millionen gegenüberstand, sodaß sich ein Ueberschuß von etwa 32½ Millionen ergab. Dieses Ergebniß deckte sich ungefähr mit meiner vorherigen Schätzung, wenn sich auch die einzelnen Positionen, welche die Summe der Schätzung ausmachten, verschiedentlich verschoben haben. Ich beschränke mich auf diese allgemeinen Bemerkungen, weil die Einzelheiten dem Hause schon bekannt sind. Die Ueberweisungssteuern haben im verflossenen Jahre 1899 einen Mehrertrag von rund 31 Millionen geliefert, und zwar die Zölle und die Tabaksteuer etwas über 19 Millionen, die Branntweinverbrauchsabgabe etwas über 7 Millionen, die Stempelabgabe über 4 Millionen. Allein von diesem Ueberschuß ist den Bundesstaaten so gut wie nichts zugeflossen. Dieser Betrag von 31 Millionen mußte in der Höhe von über 30 Millionen entsprechend dem Schuldentilgungsgesetze von 1897 verwendet werden.

Ich gehe nun zu den Zahlen des laufenden Jahrs über. Bei drei Verwaltungen werden wir voraussichtlich Mehrausgaben haben; beim Auswärtigen Amt, beim Reichsamt des Innern und bei der Reichsmarineverwaltung. Der Gesammtbetrag der Mehrausgaben ist auf ungefähr 8 Millionen geschätzt; sie vertheilen sich aber im Wesentlichen nur auf 2 Tabellen: einerseits auf die Alters- und Invaliden-Versicherung, andererseits auf Schiffsbauten der kaiserlichen Marine. Der Mehraufwand, der durch die stärkeren Leistungen zur Alters- und Invalidenversicherung bedingt ist, beträgt fast 1½ Millionen, der Mehraufwand für Schiffsbauten fast 5½ Millionen. Die letzte setzt sich wieder aus 2 Posten von ungleicher wirthschaftlicher Bedeutung zusammen. 3 Millionen sind dadurch verursacht, daß die Schiffsbauten schneller gefördert worden sind, als das in der vorigen Session vorgesehen wurde; die übrigen 2½ Millionen entfallen auf Mehrkosten, die wir für die Schiffsbauten zahlen müssen. Als eigentlicher Verlust für das Reich sind nur die letzten 2½ Millionen zu betrachten; die ersten 3 Millionen sind nur ein Vorgriff auf künftige Jahre. Bereits bei der Besprechung des Etats für 1899 war seitens eines Vertreters des Reichsmarineamts hier dargelegt worden, daß bei den dauernd steigenden Preisen von Kohle und Eisen eine ganz strenge Innehaltung der Anschläge nicht möglich sei. Diese Darlegungen sind seitens des Hauses unwidersprochen geblieben; ich darf also annehmen, daß das Haus gegen diesen Posten keinen Einspruch erheben wird. Der sonstige Mehrbedarf beträgt wenig mehr als 1 Million; er vertheilt sich auf eine ganze Reihe von Einzelposten. Diesen Mehrausgaben im Betrage von 8 Millionen stehen Mindereinnahmen im Betrage von 4 Millionen gegenüber, die fast ausschließlich auf die Heeresverwaltung entfallen. Bei der Uebersicht über die Einnahmen kann ich Ihnen die erfreuliche Thatsache mittheilen, daß wir für die Zuckersteuer voraussichtlich Mehreinnahmen von 19 Millionen zu erwarten haben. (Im Saale herrscht zunehmende Unruhe.) Der Ertrag der Zuckersteuer ist in den letzten Jahren stetig gestiegen; das ist, wie Sie zugeben werden, ein erfreuliches Zeichen für den steigenden Konsum des Zuckers innerhalb des deutschen Reichs. Bei der Zucker-Ausfuhr liegen die Verhältnisse weniger günstig. Es ist in den letzten Jahren hierüber im Hause oft Klage geführt worden. Ich kann mittheilen, daß über die Frage der Zucker-Ausfuhrprämien in der letzten Zeit intime Besprechungen zwischen Frankreich, Oesterreich-Ungarn und Deutschland stattgefunden haben, die zwar noch nicht zu definitiven Abmachungen geführt haben, die aber die Grundlage für spätere Abmachungen bilden sollen. Nähere Angaben über diese Besprechungen kann ich Ihnen naturgemäß jetzt noch nicht machen. Auch die übrigen Einnahmen des laufenden Jahrs sind im Allgemeinen nicht ungünstig. Die Salz- und die Brausteuer werden voraussichtlich je 1½ Millionen Mehreinnahme ergeben, die Wechselsteuer 31 Millionen, die Banknotensteuer 1¾ Millionen, die Reichseisenbahn 3 Millionen. Dieses auf allen Seiten ganz erfreuliche Bild wird stark beeinträchtigt dadurch, daß wir bei der Reichspost voraussichtlich mit einem starken Minder-Ueberschuß zu rechnen haben. Dieser Minder-Ueberschuß wird sich für die Reichspost auf 5 Millionen und, wenn man die Postverwaltungen von Baiern und Württemberg mit in Betracht zieht, auf 8 Millionen beziffern. Das übertrifft fast Alles, was die einzelnen Steuern mehr einbringen. Hauptsächlich verursacht ist der Ausfall durch die Entschädigung, die an die bisherigen Privatpersonen zu zahlen ist, und durch die Herabsetzung verschiedener Portosätze und die Verbilligung der Fernsprechgebühren in kleineren Orten. Die Vorlage über das Postscheckwesen ist, wie Sie sich erinnern werden, in der vom Reichstage in der vorigen Session angenommenen Gestalt von den Verbündeten Regierungen nicht genehmigt worden, da der Reichstag die ursprüngliche Vorlage zu sehr verändert hatte. Nun wird mir persönlich Niemand nachsagen können, daß ich ein Gegner des Checkwesens wäre. Vielleicht ist niemals unter den höheren Verwaltungsbehörden dem Postscheckwesen ein so hohes Interesse entgegengebracht worden, wie von uns. Ich halte nach wie vor diese Ausgestaltung unseres Verkehrswesens nicht nur für wünschenswerth, sondern geradezu für nothwendig. Unser Verkehr hat sich nach allen Seiten hin in der lebhaftesten Weise entwickelt; er steht aber anderen Ländern gegenüber in einer Beziehung zurück: Das Checkwesen hat sich bei uns in weiteren Schichten nicht einbürgern können. Diesen Mangel auszugleichen ist das Postscheckwesen berufen, aber wir können das Postscheckwesen nicht auf eine Grundlage stellen, die die Reichsfinanzen schädigt. Wir haben die Sache im Auge behalten. Ich kann Ihnen aber jetzt nur sagen, daß innerhalb der Reichspostverwaltung und mit Baiern und Württemberg, die eine eigene Post haben, Verhandlungen im Gange sind, um eine neue Basis für ein Postscheckgesetz zu finden. Es ist jedoch noch ungewiß, ob Ihnen ein Entwurf noch in dieser Session zugehen wird.

Im Ganzen ist das Bild folgendes: Wir haben im laufenden Jahre Mehreinnahmen von 8 Millionen und Mehrausgaben von 4 Millionen zu erwarten; bleibt ein Ueberschuß von 4 Millionen. Ich mache darauf aufmerksam, daß dieser Ueberschuß mehr als 20 Millionen geringer ist als der, den wir vom vorigen Jahr auf das Jahr 1901 übertragen werden.

Mit der Ausarbeitung eines Schaumweinsteuergesetzes ist die Regierung beschäftigt. Tabelle wird sehr bald an den Reichstag gelangen.

Das Saccharingesetz wird eifrig gefördert, aber ob es sehr bald an den Reichstag gelangen wird, kann ich noch nicht sagen. Die technischen Schwierigkeiten bei der Ausführung dieses Gesetzes sind zu groß. Bei den Zöllen haben wir zum ersten Mal die Erscheinung, daß die Eingänge hinter dem Voranschlag zurückbleiben. Die Mindereinnahme bei den Zöllen beträgt 3½ Millionen, wir werden aber diesen Ausfall bei den Verbrauchsabgaben wieder einholen. In Bezug auf die Anleihen habe ich in der Budgetkommission weder zu schwarz noch zu rosig gemalt, ich habe Ihnen einfach die Zahlen mitgetheilt. Für die Chinaexpedition werden wir noch eine neue Anleihe aufnehmen müssen. Redner bleibt in seinen weiteren Ausführungen, in denen er sich ausführlich über die Anleihen und die Schuldentilgung verbreitet, auf der Tribüne völlig unverständlich, da er sehr leise und noch dazu von der Tribüne abgewandt spricht.

Wiederholt ist gefragt worden: Wann kommt der neue Zolltarif? Die Vorarbeiten sind beendet. Der Tarif liegt jetzt beim Reichsschatzamt und dem wirthschaftlichen Ausschuß, der seine Berathungen begonnen hat. Das Gerippe ist fertig, es gilt jetzt nur noch, die einzelnen Zollsätze einzusetzen. Das Reichsschatzamt arbeitet sehr fleißig, es wird aber noch einige Zeit dauern, bis die einigen tausend Zahlen fertiggestellt sein werden. Redner schließt mit der Bitte, den Etat einer wohlwollenden Prüfung zu unterziehen.

Abg. **Müller-Fulda** (Ctr., sehr schwer verständlich.) Den Mehreinnahmen stehen große Mehrausgaben gegenüber, besonders im Postetat. Vieles ist unklar. Der Etat muß eingehend geprüft werden, namentlich muß dafür gesorgt werden, daß der Postetat nicht allmälig den Charakter eines Pauschquantums annimmt. Die Rede des Reichsschatzsekretärs hat bewiesen, wie nothwendig die neuen Steuern waren, die wir beim Flottengesetz beschlossen haben, und wie recht diejenigen hatten, welche sagten, ohne neue Steuern sei ein Flottengesetz nicht möglich. Der Schatzsekretär hat uns zwei neue Steuergesetze in Aussicht gestellt, das Schaumweinsteuergesetz und das Saccharinsteuergesetz. Hoffentlich werden dieselben nicht ad Kalendas Graecas vertagt, denn diese Gesetze sind dringend nöthig zur Durchführung des Flottengesetzes. Bedauerlich ist, daß immer noch nicht genug für die Militärinvaliden geschieht. Ich bin gewiß ein Freund der Sparsamkeit; hier aber müssen größere Mittel zur Verfügung gestellt werden. Mit der Anleihewirthschaft muß ein Ende gemacht werden. Früher hatten wir keine Anleihen, jetzt aber werden sie immer größer. Es wäre zu wünschen, daß der Etat ohne Anleihen bilanzirt werde. Was die Mehreinnahmen betrifft, so würde ich mich freuen, wenn die Mehreinnahme an Stempelsteuern von 45,5 Millionen Thatsache würde. Wie soll es aber werden, wenn wir an Stelle der Mehreinnahmen Mindereinnahmen haben? Sollen denn immer neue Anleihen aufgenommen werden? Wir müssen zur alten Sparsamkeit zurückkehren. (Abg. Bebel ruft: Vergangene Zeiten!) Wenn die Ausgaben wachsen, wird uns nichts übrig bleiben, als die Bundesstaaten heranzuziehen. Schon bei Berathung des Flottengesetzes haben meine Freunde verlangt, daß die Massenverbrauchsgegenstände nicht belastet werden sollen und daß die Mehreinnahmen in erster Linie im Interesse der arbeitenden Klassen verwendet werden sollen. Bei den bevorstehenden neuen Handelsverträgen muß das Interesse der Landwirthschaft berücksichtigt werden, ohne daß darunter unsere Industrie zu leiden hat.

Abg. Dr. **Sattler:** Meine Herren! Derjenige Gegenstand, der uns im gegenwärtigen Augenblick am meisten beschäftigt, ist vom Reichstage bereits erledigt. Auch einen anderen Gegenstand, nämlich die Fürsorge für die Invaliden, hat das Haus bereits in Erwägung gezogen. Es ist deshalb auch die Vermuthung ausgesprochen worden, daß die gegenwärtige erste Lesung des Etats für 1900 keinen allzugroßen Umfang annehmen, keine allzu erheblichen Erörterungen herbeiführen werde, und wenn man die Rede des Herrn Vorredners durchmustert, so muß man sagen, daß er sich allerdings eine ganz außerordentliche Beschränkung auferlegt hat, daß er sich lediglich auf den Etat selbst beschränkt hat. Ich bin der Meinung, daß wir dazu trotzdem nicht in der Lage sind, denn die erste Lesung des Staatshaushaltsplans für das nächste Jahr gilt als die beste Gelegenheit, um auch über die allgemeinen politischen Verhältnisse von Seiten des Reichstags mit den verbündeten Regierungen sich auseinander zu setzen, und ich meine, wir haben dazu in diesem Jahre um so mehr Veranlassung, weil wir uns einem neuen Reichskanzler gegenüber befinden, der sein Programm und seine Gedanken über verschiedene wichtigere Punkte noch nicht zum Ausdruck gebracht hat. Ich will aber doch dem Herrn Vorredner folgen und mich zunächst über den Etat und das, was damit zusammenhängt, meinerseits auch in möglichster Kürze verbreiten.

Ich verstehe sehr wohl, wenn der Herr Vorredner zunächst davon ausging, daß die uns vorgelegte Uebersicht des Etatsvoranschlags den besten Beweis dafür liefert, wie nothwendig die Politik gewesen sei, die in der vorigen Session wesentlich unter seiner Führung vom Reichstage eingeschlagen ist, wie nothwendig es gewesen sei, die damals verlangten Steuern zu bewilligen. Ich widerspreche ihm nicht, denn wir haben damals mit seinen Freunden zusammen gearbeitet. Ich widerspreche ihm auch darin nicht, daß die uns mitgetheilten Ziffern in der That zu der Mahnung an die Volksvertretung geeignet sind, sparsam zu sein und alle Anforderungen, welche die Verbündeten Regierungen an den deutschen Reichstag richten, genau zu prüfen. Wir haben es aus den Verhandlungen der letzten Tage bereits gesehen und sehen es aus dem Voranschlag, daß die Reichsfinanzverwaltung als solche nicht in der Lage ist, die nöthige Sparsamkeit gegenüber allen Ressorts auszuüben, und da wir bereits von links und rechts und aus der Mitte anerkannt haben, daß der eigentliche Sitz für eine sparsame Verwaltung die Finanzverwaltung selbst ist, diese aber im Reiche nicht die nöthige organisatorische Selbständigkeit und Kraft besitzt, so ist es ganz natürlich, daß das Verhalten der Budgetkommission auf diesem Gebiete von viel größerer Bedeutung ist als in anderen Ländern, namentlich in Preußen und den übrigen Einzelstaaten. Die Aufstellung der Matrikularbeiträge ist allerdings immer eine sehr heikle Sache, nicht für Preußen, aber für die Kleinstaaten, welche nicht in der Lage sind, aus dem großen Eisenbahnnetz die nöthigen Mittel herauszuwirthschaften. Nach meiner Meinung zeigt der Etat für dies Jahr ein ganz außergewöhnlich günstiges Antlitz; im Jahre 1899 haben die Einzelstaaten 13 Mill. zuschießen müssen, das laufende Jahr hat einen Zuschuß der Einzelstaaten von 12 Millionen vorgesehen, und dabei wird es wohl auch bleiben, im Jahre 1901 aber braucht kein Einzelstaat etwas zur Balanzirung des Reichshaushaltsetats beizutragen. Das Extraordinarium für 1901 ist außerordentlich stark, es betrug 12 Proz. und die gesammten laufenden Ausgaben werden aus laufenden Mitteln bestritten. Ich erkenne auch an, daß bei der Etatsaufstellung der Grundsatz zur Geltung gelangt ist, daß kein Geld auf Anleihen genommen wird, welches nicht mit Recht auf Anleihen genommen wird. Leider besteht noch keine Pflicht zur Schuldentilgung; ich freue mich deshalb, daß der Schatzsekretär den vorliegenden Etat benutzt hat, um eine definitive Schuldentilgung einzuleiten. Der diesjährige Etat wäre die Gelegenheit gewesen, die sich geboten hätte, um eine gesetzliche Schuldenvertilgung (Heiterkeit) anzufangen. Ich glaube, es würde der Finanzverwaltung nicht allzu schwer geworden sein, den Etat so aufzustellen, daß wenigstens 2 bis 3 Prozent zur Schuldentilgung vorgesehen wären und weiter ein solches Tilgungsprozent durch Gesetz fortlaufend in den Etat einzustellen. Allerdings würde das keine große Bedeutung haben, insofern als ja immer höhere Anleihen zunächst noch nebenher laufen würden, aber die psychologische Wirkung würde die sein, daß dadurch die Stellung der Reichsfinanzverwaltung gegenüber den übrigen Ressorts gefestigt würde.

Ob der Etat nun in der That ein so günstiges Ergebniß haben wird, wie es nach dem Voranschlag angenommen werden kann, erscheint mir sehr fraglich. Namentlich die Einnahmen halte ich vielfach für zu hoch eingeschätzt. Hinsichtlich der Einnahmen der Reichspostverwaltung hätte ich eingehendere Mittheilungen gewünscht darüber, in wie weit im laufenden Jahre die Einnahmen hinter den Erwartungen zurückgeblieben sind, wie ich denn überhaupt an manchen Stellen eine eingehendere Begründung des Etats für geboten gehalten hätte. Der Voranschlag für die Einnahmen aus den Eisenbahnen ist ziemlich hoch. Es ist doch fraglich, ob wir, wie angenommen ist, bei dem Personenverkehr auf den Durchschnitt der letzten vier Jahre kommen werden, es ist mir um so fraglicher, als wir uns doch einer wirthschaftlichen Depression nähern. Aus demselben Grunde fragt es sich, ob man bei der Schätzung der Einnahmen aus dem Güterverkehr noch über den Durchschnitt der letzten zehn Jahre hinausgehen durfte. Auch die Erträge aus den Zöllen sind vielleicht zu hoch angesetzt, vor allen Dingen ist es sehr fraglich, ja sogar kaum zu erwarten, daß die aus der neuen Stempelsteuer erhofften Millionen herauskommen werden. Auch hierüber wären eingehende Mittheilungen nothwendig gewesen. Sie sehen, es ist eine Reihe von Punkten, bei denen die Richtigkeit des Voranschlages angesichts des befürchteten wirthschaftlichen Rückganges zweifelhaft erscheint. Wir sehen ja, daß in letzter Zeit die Textilindustrie bereits schwer zu kämpfen gehabt hat und daß sich auch in der Eisenindustrie schon jetzt eine Abflauung bemerkbar macht, die ganz naturgemäß auch noch auf andere Gebiete der Erwerbsthätigkeit hinübergreifen wird. Wir sehen daher nicht ohne Besorgniß der weiteren Entwickelung entgegen und müssen vor zu optimistischen Voraussagen warnen; wir stimmen daher auch mit dem Abg. Müller-Fulda darin überein, daß es nothwendig ist, den Etat außerordentlich genau zu prüfen und uns bei den Ausgaben der größten Sparsamkeit zu befleißigen. (Lachen bei den Sozialdemokraten; Zuruf: Flotte!) Jawohl, auch wenn man solche großen Aufgaben in die Hand nimmt, bleibt es trotzdem gewiß möglich, an einzelnen Stellen zu sparen, wenn man die richtigen finanziellen Gesichtspunkte bei der Vorbereitung zur Geltung bringt und dem Finanzressort den nöthigen Einfluß auf die übrigen Ressorts einräumt, denn man mag sagen, was man will, in Preußen ist es ein großes Verdienst des Finanzministers, daß er in allen Ressorts den Geist der Sparsamkeit zur Geltung bringt, damit er die Mittel erhält, um große Aufgaben im nationalen Sinne durchführen zu können. Und deshalb wünsche ich auch im Reiche einen solchen Einfluß des Schatzsekretärs auf die übrigen Ressorts. Wenn wir aber auch sparen wollen, so dürfen wir das doch nicht an der falschen Stelle thun. Insbesondere wünschen wir entsprechend der Interpellation des Grafen Oriola eine Aufbesserung der Invaliden und Veteranen; wir bedauern, daß die Wünsche der Postassistenten, die hier alljährlich aufs Neue zum Ausdruck gebracht werden, noch immer keine Berücksichtigung gefunden haben,

und wir beklagen es, daß die Postverwaltung sogar die Einrede der Verjährung benutzt, um rückständige Gehaltsansprüche der Postassistenten unerfüllt zu lassen. In manchen Punkten kann ich den Etat allerdings auch loben. Namentlich habe ich es mit großer Freude begrüßt, daß im Etat des Reichsamts des Innern zwei Millionen eingestellt worden sind für die Aufbesserung des Wohnungswesens der Arbeiter und der unteren Beamten des Reichs. Ich ersehe aus dieser Position mit Befriedigung, daß die Reichsverwaltung gewillt ist, ihre Bemühungen auf Verbesserung der Lage der minderbegüterten Klassen fortzusetzen. Wir sind immer der Meinung gewesen, daß das Gebiet der Wohnungsverbesserung ein Gebiet ist, wo noch sehr viel zu thun ist. (Sehr richtig!) und wo die Einzelstaaten und das Reich noch nicht Genügendes geleistet haben. Wir sehen jetzt zu unserer Freude an den verschiedensten Stellen Ansätze, die uns zeigen, daß man davon überzeugt ist, daß hier eingegriffen werden muß, in Preußen, Sachsen und im Reich. Wir begrüßen es mit Freuden, daß im neuen Etat ein Posten dafür eingestellt worden ist und wir werden wohl — ich glaube das im Namen meiner Fraktion sagen zu können — unsere Sparsamkeit nicht gerade bei der Steigerung dieses Postens beweisen, sondern ihn bewilligen. Ebenso begrüße ich die Aufwendungen für Seemannsheime.

Ich komme nun zu den Aufwendungen für ideale Zwecke, für Kunst und Wissenschaft. Es kann ja fraglich sein, ob es richtig ist, daß das Reich sich überhaupt auf diesem Gebiete betätigt. Eigentlich sind diese Ausgaben die Domäne der Einzelstaaten. Aber einerseits ist es erwünscht, wenn verschiedene Kräfte in Thätigkeit treten, um auf diesem Gebiete etwas zu leisten, was der eine übersieht, kann dann der andere in die Hand nehmen. Und andererseits ist es, wie der Abg. Fritzen mit Recht einmal ausführte, eine wahre Freude, wenn man in der Summe von wirthschaftlichen und militärischen Ausgaben auch einmal hier und da eine Aufwendung für ideale Zwecke findet. Darum sehen wir auf diesem Gebiete gerne einige Mehrausgaben. Ich will hier nur auf die Forderung zur Wiederherstellung der Hohen-Königsburg eingehen. Der Gedanke, die alten Burgen in Elsaß-Lothringen wiederherzustellen, in ihnen Museen einzurichten und bei dieser Thätigkeit mit der Vertretung von Elsaß-Lothringen zusammenzuwirken, dieser Gedanke ist uns außerordentlich sympathisch. Ob aber wirklich gerade die vorgeschlagenen Maßnahmen die richtigen sind, das zu prüfen muß Sache der Kommission sein. Was den Etat des Reichsamts des Innern im Uebrigen anlangt, so will ich hier nur noch Herrn Grafen Limburg, der nach mir sprechen wird, darauf aufmerksam machen, daß die Einnahmen des Kanalamts nun bald so groß sind, daß sie die Kosten decken. Beim Postetat begrüße ich es, daß nun auch diese Verwaltung dazu übergehen will, Dienstwohnungen für die Unterbeamten und Arbeiter anzukaufen. Ich bin fest überzeugt, wenn der Staat etwas für seine Unterbeamten thun will, so thut er es am besten, indem er zunächst mal für anständige Wohnungen sorgt. Den Marineetat kann ich fast ganz übergehen. Die Ausgaben bedürfen hier einer genauen Prüfung daraufhin, inwieweit sie dem Flottengesetz entsprechen. Das muß ich aber betonen: wenn wir in der Erkenntniß der Nothwendigkeit der Vermehrung der Flotte die hierzu nöthigen Mittel bereitwillig genehmigt haben, dann können wir nun aber auch verlangen, daß jetzt die Marineverwaltung ihrerseits der Finanzverwaltung den nothwendigen Einfluß auf ihre finanzielle Gebahrung gestattet, damit auch die finanziellen Gesichtspunkte zu ihrem Recht kommen. Im Militäretat ist die Bewilligung von fünf Jägerdetachements gefordert. Das bedeutet nichts Anderes als die Schaffung eines neuen Kavallerieregiments. Wir müssen daraus schließen, daß die Militärverwaltung jetzt in diesem Punkte eine andere Ansicht hat als früher. Auch hier muß die Kommission eine gründliche Prüfung vornehmen. Mit der Einrichtung der neuen Abtheilung für Maschinengeschütze sind wir einverstanden. An dieser Stelle muß ich darauf hinweisen, daß es in weiten Kreisen nicht angenehm berührt hat, in welcher Weise der Chef des Generalstabs unter den Offizieren zu einer Sammlung für das Moltke-Denkmal aufgefordert hat. Sobald so vorgegangen wird, ist natürlich die erwünschte Freiwilligkeit der Spenden nicht mehr vorhanden. Andererseits aber sind wir auch der Meinung, daß das Denkmal für Moltke in Berlin nicht allein von der Armee, sondern vom ganzen Volk errichtet werden sollte. (Sehr richtig!) Es wird nicht schwer sein, den geeigneten Weg zu finden, um hier ein Zusammenwirken von Armee und Volk herbeizuführen. Wir glauben, die Bedeutung Moltkes ist so groß, daß sie herausgewachsen ist über die Bedeutung, die er für die Armee hat, und daß deshalb auch sein Denkmal vom ganzen deutschen Volke errichtet werden muß. (Beifall.)

Ich komme nunmehr zum Kolonialetat, auf den ich etwas näher eingehen will, weil derselbe jetzt durch einen neuen Kolonialdirektor vertreten wird. Wir können nur hoffen, daß sein Vorgänger in seiner jetzigen juristischen Beschäftigung mehr Befriedigung finden wird, als wir über seine Leitung der Kolonialverwaltung empfunden haben, da wir ja namentlich mit seinem Verhalten gegenüber gewissen Gesellschaften nicht einverstanden waren. Wir sehen, daß die Ausgaben ganz außerordentlich gestiegen sind und daß ein großer Theil davon auch dazu dient, um die Bureaukratie zu vermehren. Aber es treten doch mehr und mehr wirthschaftliche Ausgaben hervor, und da kann ich nun namens meiner Freunde sagen, daß wir allerdings glauben, daß die Ausgaben für die Kolonien immer mehr und mehr den Charakter tragen müssen, zur wirthschaftlichen Erschließung derselben beizutragen, und daß der Charakter der Ausgestaltung der bureaukratischen und militärischen Verwaltung zurücktreten muß. Wir finden solche wirthschaftlichen Ausgaben in erheblicher Ausdehnung bei dem Bau von Bahnen. Da tritt namentlich die afrikanische Centralbahn in den Vordergrund, über die wir im vorigen Jahre bereits gesprochen haben. Es berührt mich einigermaßen heimathlich, daß ich auch schon in dem Etat der Kolonien erhebliche Ueberschreitungen der Voranschläge finde. (Heiterkeit.) Aber man wird doch nicht leugnen können, daß die dem Etat beigefügte Denkschrift den Beweis liefert, daß man mit einem mit bureaukratischen Gedanken nicht zu tief erfüllten Geiste an die Frage herangetreten ist, daß man sich mit den Voranschlägen nicht an das Schema gehalten hat, das der preußischen und der Reichs-Bauverwaltung mitgegeben ist, sondern daß man die Verhältnisse in den Kolonien in anderer Weise behandelt hat, weil man sich doch der Erkenntniß nicht verschließen kann, daß bei derartigen großen Entfernungen, wie wir das auch in Amerika gesehen haben, der Bahnbau dem Wegebau vorangehen muß. In den Kolonien kann man nicht erst Wege bauen und dann Bahnen, sondern man muß, wenn man überhaupt wirthschaftlich bauen will, mit Bahnen vorangehen. Ich hoffe, daß man bei der Berathung des Etats in der Budgetkommission und im Reichstag einerseits die nothwendige Sparsamkeit beobachtet, andererseits aber nicht dort spart, wo es nothwendig ist, die wirthschaftliche Entwicklung des Volkes zu fördern.

Ich wende mich jetzt der Erörterung der allgemeinen politischen Fragen zu. Diese Erörterung kann allerdings nur sehr mangelhaft sein, da der Charakter der diesmaligen Thronrede darin besteht, daß sie außer der im Brennpunkte des politischen Interesses stehenden China-Frage nur sehr wenige Gegenstände enthält. Ich verstehe es, daß der neue Reichskanzler sich in manche Fragen selbst erst einarbeiten muß und deshalb noch nicht geneigt ist, über manches seine Meinung auszusprechen, und wenigstens noch nicht so weit gekommen ist, daß er bereits gesetzgeberische Maßnahmen ankündigen kann. Aber andererseits haben wir, hat das Land ein großes Interesse daran, über manche Fragen die Ansicht des Reichskanzlers zu hören, und zwar um so mehr, als, wie er selbst neulich gesagt hat, wir ihn auf dem Gebiet der inneren Politik und auf vielen anderen Gebieten noch gar nicht kennen. Wir kennen den Herrn Reichskanzler bisher nur als Leiter der auswärtigen Politik und wir haben ihm auf diesem Gebiete unsere rückhaltlose Unterstützung stets angedeihen lassen können. Die Betonung des Grundsatzes, er werde, wie der Fürst Bismarck, als die Hauptaufgabe seiner Politik die Aufrechterhaltung des Dreibundes und die Pflege guter Beziehungen zu Rußland erachten, hat uns durchaus mit Genugthuung erfüllt, obwohl wir auch in der Beziehung sagen — und gewiß im Sinne des Herrn Reichskanzlers — die Unabhängigkeit der deutschen Politik darf durch keine Rücksichten beeinflußt werden. Es kommt schließlich immer darauf an: Was ist das Richtige im Interesse des deutschen Volkes? Wir haben ferner den Herrn Reichskanzler am Werke gesehen, als es sich darum handelte, Samoa zu erwerben, welches für Deutschland mindestens einen gewissen Affektionswerth hatte (Heiterkeit), als es sich darum handelte, die Rechte deutscher Schiffe gegenüber der englischen Beschlagnahme wahrzunehmen. Auch in der Beziehung haben wir seiner Führung gern volle Anerkennung gezollt. Wir haben auch die Schwierigkeiten voll gewürdigt, welche seiner Politik jetzt entgegenstehen bei den Wirren in China, denn es hat wohl kaum eine politische Lage gegeben, wo ein Staat derartige Schwierigkeiten zu überwinden hatte. Schon die Thatsache allein, daß nicht nur die sechs europäischen Großmächte, sondern auch Amerika und Japan zusammenarbeiten mußten, erhöht die Schwierigkeiten kolossal. Dazu kommt, daß die Verhandlungen aller dieser Mächte gewissermaßen vor den Augen der Oeffentlichkeit vor sich gingen. Wenn früher Verhandlungen zwischen verschiedenen Mächten stattfanden, dann wurden die einzelnen Phasen der Verhandlungen mit dem Dunkel der Kabinette bedeckt (Heiterkeit), und erst nach Jahrzehnten gelang es den Archivaren und Historikern, sie ans Licht zu ziehen. (Heiterkeit.) Jetzt ist es anders; sowie ein auswärtiger Minister eine Note schreibt, wirft sich die Presse der ganzen Welt darüber her, die Wichtigkeit der einzelnen Fragen wird oft falsch taxirt. Wir erkennen die Schwierigkeiten vollkommen an, freuen uns aber desto mehr, daß Alles, was das auswärtige Amt in dieser schwierigen Lage gethan hat, unsere volle Zustimmung finden kann.

Wenn ich jetzt zu der Frage übergehe, die das Herz eines jeden Deutschen so sehr bewegt, die Frage der Boeren, so habe ich bereits im vorigen Jahre gesagt, daß unser Herz und das Herz des größten Theils des deutschen Volkes auf Seiten der Boeren steht. Das deutsche Volk sieht in dem Angriffskampfe Englands gegen die Boeren einen ungerechtfertigten Angriff einer gewaltigen Macht gegen einen kleinen, seine Nationalität tapfer wahrenden Staat. (Sehr richtig.) Es ist natürlich, daß alle Sympathien des Volkes auf Seiten dieser kleinen Minderheit stehen, und daß, wenn der Führer dieses kleinen Volkes nach Europa kommt, sich jedes Herz aufthut und daß Jeder wünscht, ihm Alles zu Liebe zu thun. (Lebhafte Zustimmung.) Das ist auch das gute Recht des deutschen Volkes, sich von diesen Gesichtspunkten leiten zu lassen und seinen Gefühlen Ausdruck zu geben, und es ist nach meiner Meinung auch nicht besonders geschickt von Seiten der Polizei in Köln, wenn sie unnöthige Einschränkungen und Quengeleien macht. (Sehr richtig!) Warum die Studenten nicht in Wichs zu dem Präsidenten Krüger gehen dürften, das vermag ich nicht einzusehen. (Sehr wahr!) Andererseits habe ich aber auch schon im vorigen Jahre betont, daß es die Pflicht der deutschen Regierung und des deutschen Auswärtigen Amtes ist, sich bei der Behandlung dieser Angelegenheit nicht von Gefühlen leiten zu lassen, sondern sich stets zu fragen, wie sie das Interesse des deutschen Volkes am besten wahren. Theodor Mommsen hat, wie ich in der Zeitung lese, mit Recht ausgeführt, daß eine Großmacht häufig noch mehr genirt ist in der Darbringung ihrer Sympathie und Antipathie als ein kleines Volk; eine Großmacht müsse sich noch mehr Beschränkungen auferlegen, und deshalb fordert Mommsen das deutsche Volk auf, die Stellung der Regierung zu dieser Frage nicht zu stören. Der einzige Leitstern der auswärtigen Politik, auch in dieser das Herz des deutschen Volkes so innig bewegenden Frage, darf nur der sein: Was nutzt den Interessen des deutschen Volkes? (Lebhafter Beifall). Wir kennen ja den Kanzler als Minister des Auswärtigen, wir kennen ihn auch als denjenigen Minister, der im Auftrage seines Kaisers das deutsche Volk gewissermaßen in die Weltpolitik eingeführt hat, und zwar hat er das gethan mit unserer Zustimmung. Wir erblicken in der Weltpolitik nicht eine Politik der Raufhändel mit anderen Nationen, sondern wir wollen nur, daß die Interessen des deutschen Volkes, die in der That in der ganzen Welt vorhanden sind, auch in der ganzen Welt geschützt werden.

Es liegt mir fern und würde eine kindliche Anschauung verrathen, wenn ich den Reichskanzler veranlassen wollte, uns sein Programm über alle Fragen der inneren und äußeren Politik der Einzelstaaten und des Reichs zu entwickeln. Gewöhnlich kommt bei derartigen Programmen nichts heraus. Aber mit so wenig Worten wie die Thronrede uns abfertigt, können wir uns denn doch nicht begnügen. Ich erkenne gern an, daß der Reichskanzler Willens ist, die Rechte der Volksvertretung zu wahren, ich erkenne gern an, daß er bei der Berathung des sogenannten Toleranzantrages diese Stellung vertreten hat, und wir haben es auch mit Freuden begrüßt, daß er sofort Gelegenheit nahm, in einer politischen Frage das Verhältniß des Reiches zu den Einzelstaaten zu klären. Aber wir haben an den Reichskanzler die Frage zu richten: wie steht er zur Sozialdemokratie (Heiterkeit) — ich meine zur Sozialpolitik? Wir haben bei Beginn der neuen Legislaturperiode die Inangriffnahme einer Wittwen- und Waisenversicherung gefordert, und diesem Wunsche ist der Reichstag in seiner Gesammtheit beigetreten. Wie steht es damit? In der Unfallversicherung ist eine Reform zu Stande gekommen, welche schließlich auch die Zustimmung der Herren Sozialdemokraten gefunden hat. Wie aber ist es um die Reform der Krankenversicherung bestellt? Wider Erwarten enthält die Thronrede nichts darüber; auch von den Arbeiten der Kommission für Arbeiterstatistik steht nichts in der Thronrede; wir begegnen keiner Andeutung, daß man auf dem Gebiet der Sozialreform weiter vorgehen will. Nach unserer Meinung aber ist auf diesem Gebiete ein Stillstand unmöglich, man muß immer weiter fortschreiten in dem Versicherungswesen und dem Arbeiterschutz, allerdings auch in jener bedächtigen Weise, daß man stets das Eine im Auge hat, daß die Verhältnisse Deutschlands nicht geregelt werden können ohne Rücksicht auf die anderen Staaten, und daß es verkehrt wäre, den Unternehmern zu große Lasten aufzubürden, denn darunter würden die Arbeiter am allerschwersten leiden. (Widerspruch bei den Soz.) Man vergesse nicht, daß die Weltpolitik das deutsche Volk vor neue, schwere Aufgaben stellt, zu deren Erfüllung ein Zusammenfassen der Kräfte der Gesammtheit nothwendig ist. Darum muß es das Streben der Reichsregierung sein, gerade die minder begüterten Klassen zu fördern; es muß die Kraft der Arbeitermassen der deutschen Politik nutzbar gemacht werden — nach meiner Ueberzeugung zugleich das beste Mittel, um die Herren Sozialdemokraten in ihrer Mauserung zu fördern. Gerade in dem besonnenen, ruhigen aber stetem Fortschreiten auf der Bahn der Arbeiterversicherung werden wir auch am besten die Gegensätze überwinden, welche die Klassen gegen einander aufwühlen, werden wir am besten in der Lage sein, die Gesammtkraft des deutschen Volkes für die großen Aufgaben nutzbar zu machen. Auch da ist nach meiner Ueberzeugung die Führung von Seiten der Regierung nothwendig, um die Verschiedenheiten, die in den Kreisen der Unternehmer obwalten, möglichst auszugleichen. Die Gegensätze zwischen Industrie und Handel müssen überwunden werden. Die Thatsache, daß von der Vorlegung des Zolltarifs noch nicht die Rede ist, sondern daß derselbe nur erst in der Entfernung gezeigt wird, hat bei einem Theil des Volkes die Befürchtung erweckt, man wolle die Sache auf die lange Bank schieben, um dann nachher gewissermaßen eine Ueberrumpelungspolitik zu treiben. Ich kann Namens meiner Freunde sagen, daß wir die Verschleppung des Zolltarifs nicht billigen, und wenn wir auch Rücksicht darauf nehmen, daß der Kanzler erst kurze Zeit im Amte ist, so bitten wir doch, keine unnöthige Verzögerung eintreten zu lassen. In solchen Fragen kann nur dann etwas geleistet werden, wenn man fest auf dem realen Boden des gegenwärtigen deutschen Reichs steht. Ich will eine Ausdehnung der Rechte des Reichstags über die Einzelstaaten nicht befürworten, das besorgt schon das Centrum (Heiterkeit), ich will nur darauf hinweisen, daß auch partikularistische Strömungen, wenn sie ungerechtfertigter Weise hervortreten, Widerstand finden müssen. Gottlob redet heute kein Mensch mehr von Reichsverdrossenheit. Dem deutschen Volk sind neue große Aufgaben gestellt; da vergißt man ganz die öden Gesichtspunkte der Reichsverdrossenheit.

Nothwendig ist es, die nationalen Ziele, welche wir in der Weltpolitik befolgen, auch im Innern zu befolgen. Ich will hier den Polenkampf nicht entfesseln; Preußen ist selbst Mann genug, sich gegen die nationale Gefahr des Vordringens der polnischen Nation zu wahren, aber eine nationale Frage von Bedeutung ist die Polenfrage. Wenn ein preußischer Erzbischof so weit geht, daß er einem deutsch-katholischen Probst, der von den deutschen Katholiken in Meseritz-Bomst als Reichstagskandidat aufgestellt ist, vor der Wahl erklärt, sein Verhalten wäre bedauerlich, so ist das eine eigenartige Erscheinung. (Sehr wahr!) Die Herren in Meseritz-Bomst können sich ja über den Ausgang der Wahl freuen, denn wäre der polnische Kandidat gewählt, so würde diese Wahl in Folge des unerhörten Eingriffs in die Wahlfreiheit sofort für ungiltig erklärt sein. Wenn wir die Weltpolitik — in dem Sinne, daß diese Politik nur die des Fürsten Bismarck ist — unterstützen, so müssen wir doch scharf betonen, daß diese Politik nur durchgeführt werden kann durch Einsetzen der Gesammtkräfte des deutschen Volkes. Geht man in diesem Sinne vor — und ich zweifle nicht, daß das die Absicht des Kanzlers ist — so wird man Großes erreichen. Die Aufgaben, die das deutsche Volk zu lösen hat, sind so groß, daß es zu ihrer Durchführung einer einheitlichen, festen und energischen Leitung bedarf. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Graf **zu Limburg-Stirum** (kons.): Meine Freunde haben stets möglichst große Sparsamkeit gefordert. Die Einzelstaaten können ja für ein oder zwei Jahre herangezogen werden, gewissermaßen als Aufmunterung zur Sparsamkeit, aber als Grundlage unserer Politik kann ich das nun und nimmer ansehen. Wir dürfen die finanzielle Selbständigkeit der Einzelstaaten nicht umwerfen. Den einzigen Weg, hier Wandel zu schaffen, erblicke ich in einer Reichsfinanzreform. Sparsamkeit können wir aber als Reichstag nicht üben. Das ist Sache der Verwaltung. Was den Militäretat anlangt, so muß ich daran erinnern, daß die Zweifel darüber, ob die zweijährige Dienstzeit genügt, um unser Heer schlagfertig zu erhalten und unsere politische Machtstellung zu wahren, in den Kreisen der Sachverständigen immer größer werden. Wenn man die Regimentskommandeure hört, so vernimmt man fortwährend Klagen darüber, daß die Offiziere und Unteroffiziere in Folge der zweijährigen Dienstzeit in einer Weise überlastet worden sind, daß sie kaum ihre Pflicht vollständig zu erfüllen vermögen. In Bezug auf das Moltke-Denkmal kann ich dem Herrn Dr. Sattler beistimmen. Das Moltke-Denkmal soll kein militärisches werden, sondern ein nationales, denn Moltke gehört nicht nur der Armee, sondern dem ganzen Volke. Die Kolonien verlangen fortgesetzt hohe Zuschüsse. Da wir die Kolonien nicht aufgeben können, so müssen wir auf anderen Gebieten Sparsamkeit üben, um diese Zuschüsse zu decken. Ob die Erwartungen, die an China geknüpft werden, berechtigt sind, ist sehr zweifelhaft. Es könnte sehr leicht kommen, daß wir nicht nur unseren Export nach China in absehbarer Zeit verlieren, sondern daß China sogar selbst exportfähig wird. Das Gesammtbild unserer Finanzen ist kein sehr verlockendes. Das Ernste dabei ist die Frage des Anleihemarkts, der augenblicklich außerordentlich belastet ist. Wir müssen daher im Reichstage und in den Einzelstaaten außerordentlich vorsichtig sein mit großen Anleihen, die nicht unbedingt nothwendig sind. Es werden auch in den Einzellandtagen an uns Vorlagen ergehen, bei denen wir sehr genau zu erwägen haben werden, ob die Finanzlage ihre Genehmigung gestattet. Wir sind Freunde derjenigen Politik, die dahin geht, daß Deutschland auch in anderen Welttheilen die ihm gebührende Stellung einnimmt. Wir dürfen uns aber nicht verhehlen, daß uns diese Politik verwundbar macht dem Ausland gegenüber. Man kann uns schädigen dadurch, daß man die Thore vor unserer Industrie verschließt. Daß Amerika so energisch und selbstbewußt gegen uns vorgeht, verstehe ich, ich glaube aber, auch wir hätten Amerika gegenüber energisch auftreten können, energischer als es geschehen ist.

In erster Linie müssen wir verlangen, daß die Landwirthschaft in größerem Umfang geschützt wird. Ihren Interessen muß man ebenso gerecht werden, wie denen der anderen Zweige unserer Volkswirthschaft. Wir begrüßen es, daß ein neuer Zolltarif ausgearbeitet wird; von einer verfrühten Einbringung dieser Vorlage können wir uns allerdings nichts versprechen. Ich möchte da noch auf einen Aufsatz des Herrn Abg. v. Siemens eingehen, der dahin ging: Die Landwirthschaft repräsentire nur 15 Prozent des Nationalvermögens, ergo sei sie für den Staat nur eine quantité négligeable. Die Rechnung des Herrn v. Siemens ist ganz falsch. Es ist z. B. ganz unrichtig, daher von dem Vermögen, das der Grund und Boden darstellt, die Schulden abzuziehen. Meine Freunde sind bereit, den Reichskanzler zu unterstützen, denn wir sehen in dem, was er bisher gethan hat, den Versuch eine einheitliche Leitung des Staatswesens durchzuführen, einen einheitlichen Willen zur Geltung zu bringen und die Autorität der Reichsgewalt zu stärken; wir hoffen, er wird das thun, indem er den Mächten des Umsturzes energisch entgegentritt (Lachen bei den Sozialdemokraten.) und andererseits der Wichtigkeit der landwirthschaftlichen Frage (Aha! bei den Sozialdemokraten) volle Würdigung zu Theil werden läßt. (Beifall rechts.)

Gegen 6 Uhr ergreift das Wort:

Reichskanzler Graf **von Bülow**: Auf alle von dem Vorredner soeben aufgeworfenen, besprochenen und angeregten Fragen einzugehen, ist heute nicht mehr möglich, so schmeichelhaft für mich das Interesse ist, das er an meinem politischen, wirthschaftlichen und sozialpolitischen Seelenzustande nimmt. (Heiterkeit.) Alle Fragen zu beantworten, würde auch nicht ganz leicht sein, und ich gestehe, daß mir bei einigen dieser Fragen zu Muthe war, etwa wie Faust, als ihn Gretchen fragte: Was hältst du eigentlich von der Religion? (Heiterkeit.) Ich bin aber den Vorrednern dankbar, daß sie mir Gelegenheit bieten, mich auszusprechen über die Reise des Präsidenten Krüger wie über unsere Haltung gegenüber dem südafrikanischen Kriege, und ich bitte um die Erlaubniß, im Interesse der Klarstellung dieser das deutsche Volk tief bewegenden Frage etwas weiter ausgreifen zu dürfen.

Daß es zwischen den südafrikanischen Republiken und England zum Kriege gekommen ist, haben wir aufrichtig beklagt. Wir beklagten es, daß ein solcher Krieg möglich war zwischen Christen, zwischen Weißen, zwischen Angehörigen derselben germanischen Rasse. (Beifall.) Es mußte uns dabei eine Mahnung sein und ist uns eine Mahnung gewesen, unsere Augen offen zu halten, uns nicht Sand in die Augen streuen zu lassen und festzuhalten an der alten Wahrheit, daß in der eigenen Kraft die einzige sichere Bürgschaft des Friedens ruht und die Behauptung des eigenen Rechts zu Lande und zu Wasser. (Erneuter Beifall.) Wir beklagen den Ausbruch dieses Krieges aber auch deshalb, weil durch denselben wichtige deutsche wirthschaftliche und politische Interessen in Mitleidenschaft gezogen worden. Tausende und Abertausende von deutschen Staatsangehörigen sind in den südafrikanischen Republiken angesessen, die Deutschen haben dort große Fabriken, industrielle Etablissements ins Leben gerufen, das in Südafrika interessirte deutsche Kapital beziffert sich auf hunderte von Millionen. Der Handelsverkehr zwischen Deutschland und der südafrikanischen Küste ist ein reger; wir sind wirthschaftlich in hohem Grade an der Zukunft von Südafrika interessirt, und politisch hatten wir die Pflicht, dafür zu sorgen, daß dieser Krieg keine schädliche Rückwirkung ausübe auf unseren südafrikanischen Besitzstand. (Sehr richtig!) Darum haben wir gethan, was für uns als neutrale Macht und ohne Gefährdung gerechter deutscher Interessen möglich war, um den Ausbruch dieses Krieges zu verhüten. Wir haben insbesondere gegenüber den Regierungen der beiden südafrikanischen Republiken auch insofern ganz loyal gehandelt, daß wir denselben von vornherein und rechtzeitig und unzweideutig keinen Zweifel ließen hinsichtlich der Lage der Dinge in Europa wie hinsichtlich unserer eigenen Neutralität im Falle eines Krieges in Südafrika und daß wir über diese beiden Gesichtspunkte den Regierungen der südafrikanischen Republiken rechtzeitig reinen Wein einschenkten. (Hört, hört! links.)

Ich habe hier, meine Herren, eine Aufzeichnung vor mir liegen, welche diese unsere Haltung vor Ausbruch des südafrikanischen

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Krieges beleuchtet. Im Mai und Anfang Juni 1899 haben wir im Verein mit der niederländischen Regierung dem Präsidenten Krüger zur Mäßigung gerathen. Ich beziehe mich auf das kürzlich veröffentlichte niederländische Gelbbuch, wo das nachstehende Telegramm des niederländischen Ministers des Aeußern an den niederländischen Generalkonsul vom 13. März 1899 abgedruckt ist. Es lautet: „Mittheilungen aus verschiedenen Hauptstädten lassen mich an die Gefahr glauben, daß eine unmittelbar bevorstehende gewaltsame Lösung der afrikanischen Frage zu befürchten ist. Ich bitte Sie, dem Herrn Präsidenten ohne Verzug mündlich und ganz vertraulich mitzutheilen, daß ich ihm als aufrichtiger Freund und im wahren Interesse der Republik rathe, sich so verbindlich und gemäßigt als irgend möglich zu zeigen." Ich weiß aus ganz sicherer Quelle, daß die deutsche Regierung diese Ansicht durchaus theilte, weil damals der Vermittelungsgedanke nicht aussichtslos erschien. Da die Frage der Unterwerfung unter einen Schiedsspruch in den Vereinigten Staaten von Amerika und sogar in einzelnen englischen Organen erörtert wurde, haben auch wir durch die niederländische Regierung im Juni 1899 dem Präsidenten Krüger das Angebot einer Vermittelung empfehlen lassen. In Erwiderung darauf theilte Herr Leyds dem niederländischen Gesandten in Paris mit, der Präsident Krüger halte den Augenblick der Anrufung einer Vermittelung noch nicht für gekommen. (Hört! hört!) Unser Geschäftsträger im Haag telegraphirte uns am 22. Juni 1899: „Der kaiserliche Geschäftsträger an das Auswärtige Amt. Der niederländische Gesandte in Paris meldet, Herr Leyds habe ihm auf Ersuchen mitgetheilt, Präsident Krüger halte den Augenblick noch nicht für geeignet, um amerikanische Mediationen anzurufen." Als dann nach einiger Zeit Präsident Krüger den Versuch machte, eine Vermittelung, d. h. ein beiderseitiges Eingehen auf einen Schiedsspruch zu erlangen, waren die Gemüther schon zu sehr erhitzt und Präsident Krüger klagt im August der niederländischen Regierung, daß kein Schiedsspruch zu erreichen sei. Daraufhin haben nochmals die deutsche und die niederländische Regierung — und für die deutsche Regierung war dies das letzte Mal — einen Rath ertheilt, dessen Inhalt in dem niederländischen Gelbbuch folgendermaßen wiedergegeben wird: „Der niederländische Minister des Aeußern an den niederländischen Gesandten in Pretoria: Sie wollen dem Präsidenten vertraulich mittheilen, daß die deutsche Regierung die in meiner Depesche vom 4. d. M. ausgesprochene Ansicht, den englischen Vorschlag nicht abzulehnen, vollständig theilt. Die deutsche Regierung ist, wie ich, überzeugt, daß jeder Schritt bei einer der Großmächte in diesem Augenblick sehr kritisch, ohne Ergebniß und sehr gefährlich für die Republik sein würde." Ich glaube, daß schon aus diesen Publikationen unzweideutig hervorgeht, daß uns an dem Ausbruch des Krieges ebenso wie an dem Schicksal der südafrikanischen Republik kein Vorwurf trifft. So weit durften wir freilich nicht gehen, daß wir, um das Zuschlagen der Thür und den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verhindern, die eigenen Finger zwischen die Thür und Angel klemmten. (Beifall.) Damit hätten wir nicht nur den Boeren nicht genutzt, sondern auch uns selbst geschadet. (Sehr richtig!) Und nachdem der Krieg ausgebrochen war, konnten wir vom Standpunkt der deutschen Gesammtinteressen keine andere Haltung einnehmen als eine solche strikter Neutralität. (Sehr richtig!) Daran konnten auch die Sympathien nichts ändern, welche wie in anderen Ländern, so auch in Deutschland für die Boeren bestanden, die für ihr Ideal, für Land und Freiheit ihr Leben und ihre Existenz in die Schanze schlugen und in dem schweren Kampf heldenhaft ausgehalten haben. Die Politik eines großen Landes darf aber in kritischer Stunde nicht von Eingebungen des Gefühls beherrscht werden, sondern sie muß geleitet werden im Hinblick auf das ruhig und nüchtern erwogene Interesse des Landes.

Was nun die Möglichkeit einer friedlichen Vermittlung angeht, so wäre die Voraussetzung einer solchen gewesen, daß sie von beiden streitenden Parteien acceptirt wäre, so würde es sich nicht um eine friedliche Mediation, sondern um eine Intervention mit ev. Zwange behufs Einstellung der Feindseligkeiten gehandelt haben. Eine solche Intervention mit koerzitiven Hintergedanken war für uns durch die generellen Weltverhältnisse und unsere speziellen deutschen Interessen ausgeschlossen. Uebrigens ist eine andere als eine ganz friedliche und freundschaftliche Mediation von keiner Macht jemals in Erwägung gezogen worden. Auch diejenigen Staaten, von denen der Gedanke einer solchen friedlichen Mediation ausging, die eine solche friedliche Mediation akademisch ventilirten, betonten dabei immer ausdrücklich, daß ihnen jeder Gedanke fern liege, England gegen seinen Willen zum Frieden nöthigen zu wollen. (Hört, hört!) Als nun der Gedanke einer solchen friedlichen Mediation von Amerika auf dem Wege einer ganz leisen diplomatischen Sondirung nach England gelangte, wurde dieselbe von der englischen Regierung amtlich und kategorisch in der allerbestimmtesten Weise abgelehnt. Damit war die Möglichkeit einer friedlichen Mediation beseitigt, deren Voraussetzung der Wunsch beider streitenden Theile ist. Ein Einschreiten nur auf Wunsch eines der Theile bezeichnet das Völkerrecht nicht mehr als Mediation, sondern als Intervention und eine solche Intervention pflegt, wenn sie nicht zu einer diplomatischen Niederlage führt, die Einleitung zu sein zu einem bewaffneten Konflikt. Wenn wir auf einer solchen Basis in einen solchen Konflikt hineingezogen, in einen solchen Konflikt hineingeglitten wären, dann hätte es uns wohl gehen können, wie es in einem schönen Schiller'schen Gedicht einem von seinem Idealismus vorwärts getragenen Jüngling geht:

„Doch ach, schon auf des Weges Mitte
Verließen die Begleiter mich,
Sie wandten seitwärts ihre Schritte,
Und einer nach dem andern wich."

(Sehr gut! und Beifall.) In eine solche Situation haben wir das deutsche Volk nicht bringen wollen und nicht bringen dürfen. (Beifall.)

Was nun die Reise des Präsidenten Krüger angeht und seinen Nichtempfang durch S. M. den Kaiser, so kommt es da nicht auf das Beiwerk an, nicht auf die nebensächlichen Begleiterscheinungen, es kommt auch nicht an auf bedauerliche polizeiliche Ungeschicklichkeiten (Hört! hört!), sondern es kommt an auf den Kern der Sache, nämlich auf die Frage: Würde die Reise des Präsidenten Krüger und sein Empfang durch Seine Majestät den Kaiser ihm oder uns irgend etwas genützt haben? Diese Frage beantworte ich mit einem entschiedenen Nein! Dem Präsidenten Krüger würde eine Audienz, ihm würden alle Ovationen und alle Demonstrationen, alle Beifallskundgebungen und Huldigungsadressen gar nichts geholfen haben. Was haben denn dem Präsidenten Krüger die Pariser Ovationen genützt? (Hört! hört!) Was hat ihm sein Empfang im Elysée genützt? Ich habe hier liegen einen telegraphischen Auszug aus der letzten Unterredung, welche also doch wohl die treibende, die maßgebende Unterredung des Präsidenten Krüger in Paris mit dem französischen Minister des Aeußeren gewesen ist. Ich möchte mir erlauben, diesen ganz kurzen Auszug mit Erlaubniß des Herrn Präsidenten zu verlesen. Da heißt es: Präsident Krüger beschränkte sich darauf, zu erforschen, wie sich die französische Regierung gegenüber gewissen Eventualitäten verhalten werde, welche sich aus den Schritten ergeben könnten, die in Europa gethan werden sollten. Die Unterredung bewegte sich in allgemeinen, unbestimmten Ausdrücken. Krüger stellte keine bestimmten Fragen und beschränkte sich darauf, zu sondiren. Was Delcassé betrifft, so gab er zu verstehen, daß er sich an das halten wird, was er gelegentlich der Interpellation über die Transvaalfrage im März dargelegt hat. Er gab dann weiter zu verstehen, daß Frankreich keinerlei Initiative ergreifen wird, daß es jedoch einer solchen nicht entgegentreten werde, ihr vielmehr sich anschließen werde, wenn dieselbe unter Umständen zu Tage tritt, welche die Billigung Frankreichs zu verdienen geeignet sei. (Heiterkeit.) Und nun frage ich Sie, ob nach dieser Unterredung der Präsident Krüger nicht ebenso klug war wie vorher? (Heiterkeit.) Und dabei muß ich betonen, daß der französische Minister des Aeußern so verständig wie möglich geantwortet hat, wie das von einem so einsichtsvollen, bewährten und ausgezeichneten Staatsmann nicht anders zu erwarten war, wie dies Delcassé ist. Ich würde es eintretenden Falls hier in Berlin gar nicht schöner haben machen können. (Große Heiterkeit.) Auch ich würde dem Präsidenten Krüger bei allem menschlichen Mitgefühl für sein tragisches Schicksal, bei allem persönlichen und menschlichen Verständniß für seinen Muth, für sein Gottvertrauen, für seine geschichtliche Größe, — ich würde ihm als Minister des Aeußern, als Reichskanzler, weil ich in Fragen der auswärtigen Politik mein Herz im Kopfe haben muß, — ich würde ihm auch nichts Anderes haben sagen können als was ihm in Paris gesagt worden ist, [illegible]

Paris, in Washington, in Petersburg, überall geantwortet worden ist: daß wir das Aufhören des entsetzlichen Blutvergießens in Südafrika lebhaft wünschen, daß aber eine andere als eine friedliche Mediation unter Zustimmung Englands von keiner Seite in Aussicht genommen sei. Was aber nun die andere Seite der Frage betrifft, so würde die Reise des Präsidenten Krüger nach Berlin unserer Stellung in der Welt sicher auch nichts genützt haben, denn entweder würden alle Ovationen für den Präsidenten Krüger zwecklos gewesen sein, ein reiner Schlag ins Wasser, nichts als verpulvertes Feuerwerk, oder es wären unsere internationalen Beziehungen verschoben worden zum Nachtheil des Landes. Diese internationalen Beziehungen zu schützen gegen jede Trübung, sei es durch Intriguen, sei es durch Demonstrationen, ist Pflicht der Regierung, und diese Pflicht haben wir vor Allem in unseren Tagen, wo Kriege viel leichter entfesselt werden durch elementare Volksleidenschaften, durch Erregung der öffentlichen Meinung, als in den Tagen der Kabinetsjustiz, vielleicht durch den Ehrgeiz der Monarchen und durch die Ränke der Minister, die sich gegen früher sehr gebessert haben. (Große Heiterkeit.)

In den letzten Tagen ist zum Theil in leidenschaftlicher Weise in der Presse und sogar in Volksversammlungen diskutirt worden unser Verhältniß zu England. Ueber die Beziehungen zwischen zwei großen und selbstbewußten Völkern sich auszusprechen, ist nicht so ganz leicht, wie es vielleicht manchem erscheint, wenigstens nicht für mich in meiner verantwortlichen Stellung. Ich nehme aber gar keinen Anstand, mich auch hierüber auszusprechen. Wir stehen England gegenüber vollständig unabhängig da, wir sind nicht um eines Haares Breite mehr auf England angewiesen als England auf uns, aber wir sind bereit, auf der Basis gegenseitiger Rücksichtnahme und voller Gleichheit . . . über diese selbstverständliche Voraussetzung für ein richtiges Verhältniß zwischen zwei Großmächten haben wir nie eine Großmacht in Zweifel gelassen — ich sage, wir sind bereit, auf dieser Basis mit England in Frieden, Freundschaft und Eintracht zu leben. England gegenüber, wie uns das von manchen Seiten zugemuthet wird, den Don Quixote zu spielen und die Lanze einzulegen, wo irgendwo englische Windmühlen gehen, dazu sind wir nicht berufen. (Lebhafter Beifall.) Dazu sind wir nicht berufen. Es wird auch kein praktischer Politiker der Ansicht sein, daß ein gespanntes Verhältniß zu England prinzipiell geboten sei. Unser Interesse ist, mit allen denjenigen Mächten auf gutem Fuße zu leben zu suchen, die mit uns in Frieden zu leben wünschen. Uns unnütz mit der dauernden Gegnerschaft irgend einer Großmacht zu belasten, wäre ein politischer Fehler, eine politische Dummheit, für welche ich nicht die Verantwortung übernehme. (Sehr gut!)

Meine Herren! Wir werden, wie überall, so auch in Südafrika die deutschen Interessen wahren, die deutschen politischen und wirthschaftlichen Interessen. Wir rechnen mit Bestimmtheit darauf, daß der Ausgang des südafrikanischen Krieges unsere dortigen legitimen wirthschaftlichen Verhältnisse nicht dauernd beeinträchtigen wird. Wir sind vollberechtigt, anzunehmen, daß dieser Krieg keine schädliche Rückwirkung ausüben wird auf unseren südafrikanischen zukunftsreichen Besitzstand. Das zu verlangen, ist unser gutes Recht, und von dem geben wir nicht ein Titelchen auf. Aber für Andere die Kastanien aus dem Feuer zu holen, und uns von Anderen vorschieben zu lassen, das wäre nicht unsere Aufgabe, das wäre ein grober Fehler gewesen. Ich kenne sehr wohl die Empfindungen der deutschen Volksseele und weiß diese Empfindungen zu würdigen, aber den politischen Blick darf ich mir dadurch nicht trüben lassen und das politische Augenmaß darf ich mir dadurch nicht verrücken lassen. So lange ich an dieser Stelle stehe, darf ich mich nicht von dem Volksempfinden hinreißen lassen, sondern ich muß mich einzig und allein leiten lassen von den dauernden Interessen der Nation. Diese Interessen schrieben uns die selbständige, ruhige, unabhängige und neutrale Haltung vor, die wir gegenüber den südafrikanischen Wirren eingenommen haben. (Lebhafter Beifall.)

Hierauf vertagt das Haus die weitere Berathung auf Dienstag 1 Uhr.

Schluß 6½ Uhr.

Sport.

Z Baden-Baden, 9. Dez. Die Ergebnisse des Nennungsschlusses für den Großen Preis von Baden 1902 und das Fürstenberg-Memorial 1903, sowie der Annahmeerklärungen (Einzahlung des zweiten Einsatzes) für den Großen Preis von Baden 1901 und das Fürstenberg-Memorial 1902 liegen nunmehr in ihrem Gesamtumrisse vor und geben ein imposantes Bild von der Großartigkeit unserer Internationalen Rennen. Das Gesamtergebnis des Nennungsschlusses ist zwar hinter dem vorjährigen, das offenbar infolge des Doppelsiegs „Gobsecks" in Frankreich ungewöhnlich stark gewesen, etwas zurückgeblieben, übertrifft aber den Durchschnitt der vorhergehenden Jahre und hat mehr Unterschriften zusammengebracht, als verlangt wurden. Der Große Preis vereinigt auf sich 142 Unterschriften, 80 aus Deutschland, 20 aus Oesterreich-Ungarn, 31 aus Frankreich und 11 aus England; das Fürstenberg-Memorial hat 152 Unterschriften erhalten, 90 aus Deutschland, 33 aus Oesterreich-Ungarn, 28 aus Frankreich und 6 aus England. Unter den französischen Herren, die genannt haben, befinden sich wieder Prinz Arenberg, Monf. Ephrussi, Vicomte d'Harcourt, Monf. de Saint-Alary, Baron Schickler, Monf. Veil-Picard und Comte Le Marois. Von englischer Seite ist es wieder Sir J. Blundell Maple, der sich für den Iffezheimer Platz schon seit einer Reihe von Jahren interessiert; außer ihm haben noch Mr. Alexander, Prinz von Wales, Mr. Singer, Lord Wolverton und Mr. Frank Gardner genannt. Mit besonderer Genugthuung ist die Beteiligung des Prinzen von Wales, des erlauchten Protektors unserer internationalen Rennen, zu begrüßen. Von Oesterreich haben sich wieder besonders beteiligt: die Herren A. Baltazzi, A. Dreher, Mautner v. Markhof, Graf Festetics und A. v. Pechig. Was nun die Annahme-Erklärungen für die beiden Großen Rennen im Jahre 1901 und 1902 betrifft, so ist hier das Ergebnis glänzender ausgefallen, als im Vorjahre, das bekanntlich schon das stärkste Resultat aufzuweisen hatte; es blieben nämlich im Großen Preis 1901 57 Unterschriften und im Fürstenberg-Memorial 1902 104 Unterschriften stehen. Alles in Allem genommen, lieferten der Nennungsschluß und die Reugelderklärung ein solches schönes Ergebnis, daß die beteiligten Kreise damit zufrieden sein werden.

Bücher und Zeitschriften.

* Japanischer Humor von Prof. C. Netto und Prof. G. Wagener. Mit 257 Abbildungen, darunter 5 Chromotafeln auf Japanpapier. Eleg. kart. in japanischem Stil. Preis 15 M. (Leipzig 1901, F. A. Brockhaus.) Der als feinsinniger Erzähler 1. Ranges bekannte Prof. Netto, der 18 Jahre an der Univerſität in Tokyo thätig war, hat in Gemeinschaft mit Professor G. Wagener, welcher sich während 24 Jahren ebenfalls in Japan aufhielt, ein Buch von seltenem Reiz geschaffen, ein Werk, das mit echt deutschem Humor echt japanischen Humor verbindet. Wir lernen im Lichte seiner einheimischen Kunst ein heiteres Völkchen in seinem Thun und Treiben, in seinem Fühlen und Denken kennen, verstehen und lieben. Da finden wir die alten Glücksgötter in moderner Karikatur, mit Cylinderhut und Frack, Hölle und Teufel, die zweifellos mit unseren eigenen Teufeln verwandt sind, Langnasen, die an die „Münchener Bilderbogen" erinnern, und redende Tiere, wie in unserem „Reineke Fuchs", Bilder von Gespenstern „garantiert nach der Natur" und viele andere launige und lustige Kinder einer tausendjährigen Phantasie. Die Wanderung in den Himmel und die Hölle, in die Straßen und Wälder, in die Häuser und aufs Wasser, in die Tempel, unter die Menschen und Tiere haben die Verfasser meisterhaft verstanden uns interessant zu machen. In aller Behaglichkeit führen sie uns ein in die fesselnde Sagen- und Märchenwelt, in Volkswitz und Künstlerscherz dieser hochentwickelten Kulturnation. Das Buch fesselt den Leser von der ersten bis zur letzten Seite. Es ist nicht möglich, in der kürzlich von uns gebotenen kurzen Textprobe den eigenartigen Reiz des Buches zu charakterisieren, denn das eigentlich Humorvolle liegt zum großen Teil in den lustigen bunten und schwarzen Bildern, an denen das Werk überaus reich ist, originalgetreue Karikaturen japanischer Künstler aus acht Jahrhunderten. Es ist eine anmutige, heitere Lektüre für Jedermann, ein Geschenkwerk für Weihnachten, wie es nicht hübscher gedacht werden kann.

* Kunstwart. Herausgeber Ferd. Avenarius, Dresden. Verlag (Georg D. W. Callwey, München), viertelj. 3 M., das einzelne Heft 60 Pf. Der illustrierte „Litterarische Ratgeber für 1901", herausgegeben vom Kunstwart, soll für solche Leser, die's mit ihren Büchereinkäufen ernst nehmen, an die Stelle der nur nach geschäftlichen Grundsätzen zusammengestellten „Weihnachtskataloge" treten. Er bringt nicht nur „Neuestes", sondern berücksichtigt auch das gute Alte und bespricht vom Neuesten nur das, was ihm wirklich gut erscheint. Der Kunstwart hat seinen „Ratgeber" weit über die eignen Gebiete ausgedehnt, da es hier galt, ein ganz allgemeines Bedürfnis zu befriedigen: er hat bedeutende Fachgelehrte gewonnen, die außer für Litteratur, Musik, bildende und angewandte Künste auch für Geschichte, Völker- und Länderkunde, Naturwissenschaften, Philosophie, Religion und Jugendschriften ihren sachverständigen Rat erteilen.

* „Das goldene Buch der Kunst", geb. 6 M. (Stuttgart 1901, W. Spemann), präsentiert sich als geschmackvoll ausgestatteter Band von stattlichem Umfange (über 880 S.) und überraschend reichem Inhalt. Fachmänner ersten Ranges, worunter wir Namen wie Hermann Grimm, Wilh. Bode, R. Graul, Jul. Lessing, Fr. Lippmann, J. Luthmer, W. v. Seydlitz u. a. bemerken, haben sich hier zusammengethan, um in knapper, aber durchaus erschöpfender Darstellung ein Gesamtbild von allen Gebieten der Kunst zu entwerfen. Malerei, Plastik, Architektur, angewandte, dekorative und Klein-Künste werden in ihrer geschichtlichen Entwickelung, Aesthetik und Technik vorgeführt, Liebhaberkünste und Kunstsammeln finden besondere Beachtung, desgleichen die in der Gegenwart wurzelnden Kunstbestrebungen verständnisvolle Würdigung, während 640 Biographien und Charakteristiken alle namhaften lebenden Künstler vorführen und kleinere Nebenkapitel manches weniger bekannte Grenzgebiet der Kunst behandeln. Zahlreiche Illustrationen verleihen dem Werk erhöhten Reiz. Auch äußerlich bedeutet Spemanns Kunstbuch ein buchtechnisches Kunststück. — Aehnlich in der Form tritt das von Graf und Gräfin Baudissin bearbeitete „Goldene Buch der Sitte", geb. 6 M., auf. Graf Baudissin ist ein amüsanter Plauderer, der als Weltmann das Leben kennt. Bald im Ernst, bald im Scherz geht er alle Kapitel im Lebensbuche durch und läßt kaum eine einzige von allen den großen und kleinen Aeußerlichkeiten der Lebensführung unbeachtet. Flott, geistreich und gründlich — das ist die Physiognomie dieses höchst interessanten Werkes.

* Lebenskunst und Lebensfragen. Ein Buch für's Volk von Max Haushofer. (Ravensburg, Otto Maier.) Preis 4 M. oder 10 Lieferungen à 40 Pf. Ein solches Buch kann, wenn es die richtigen Themata und den richtigen Ton trifft, tausendfachen Nutzen stiften. Man darf es daher in den weitesten Kreisen freudig begrüßen, daß sich dieser Aufgabe der Volksbelehrung und Volksaufklärung ein dazu berufener Mann der Wissenschaft unterzogen hat. Dr. Max Haushofer, dessen Meisterschaft klarer, lichtvoller Darstellung, stets objektiver, dabei stets packender Behandlung ja hinlänglich bekannt ist. Hier spricht zum Volke ein Mann von echtem Schrot und Korn, ein Mann, der da weiß, was dem Volke frommt, der das Wesen des Menschen erfaßt hat und der die Gabe hat, dem Leser in überzeugender Weise die Pflichten und Aufgaben des Lebens vorzuhalten, ihn über Charaktere und Temperamente, über Geistes- und Gemütsbildung, über das familiäre wie über das gesellschaftliche Leben und die Stellung des Einzelnen darin zu unterrichten und so ihm dasjenige Maß von Menschenkenntnis und Lebensweisheit beizubringen, ohne das es nun mal im Leben, soll es auch äußerlich erfolgreich sein, nicht gut abgeht.

* Deutsche Arbeit in Böhmen. Kulturbilder. Herausgegeben von H. Bachmann. (Berlin, „Concordia", deutsche Verlags-Anstalt.) Ueber das Buch schreibt in der Beilage der „M. Allg. Ztg." Rudolf Fürst u. a. folgendes: Der Herausgeber, Hermann Bachmann, hat mit dieser Publikation eine nationale That vollbracht, die ihm die weitesten Kreise Deutschgesinnter danken werden. Mit Recht hebt er in seiner Einleitung hervor, daß heute der Sinn der „böhmischen Frage" allen Deutschen in Oesterreich wie im Reiche aufgegangen ist, daß man heute nicht mehr daran zweifelt, die Zukunft von Oesterreichs Deutschtum werde sich auf böhmischem Boden entscheiden. Zur Kräftigung des nationalen Widerstandes der Deutschböhmen, zur Erhöhung des Verständnisses für die Kämpfe in Böhmen bei den Deutschen außerhalb dieses Kronlandes soll das Buch, „ein von redlichem Wahrheitsmut erfüllter Rechenschaftsbericht des Deutschtums in Böhmen", dienen. Es soll „eine zuverlässige Quelle sein für Freund und Feind", ein Kulturdenkmal, das sich frei zu halten weiß vom Haß und Gezänke des Tages. Zwar ist es noch nicht die einheitliche Darstellung deutscher Kultur in Böhmen, aber es sind lebensvolle, einander ergänzenden Skizzen, „Kulturbilder", die hier von erprobten Fachmännern geboten werden und die auch noch den Reiz der Subjektivität für sich geltend machen können.

* „Moderne Kunst in Meisterholzschnitten" (Verlag von Rich. Bong, Berlin, Leipzig, Stuttgart, Wien) liegt in einem künstlerisch ausgestatteten und in reicher Vergoldung prangenden Prachtbande vor. Eine Weihnachtsgabe wird mit ihm geboten, die jedem, der mit ihr bedacht wird, eine Fülle des Schönen und Interessanten erschließt. Die Werke der hervorragendsten ersten Künstler des In- und Auslandes sind in Meisterholzschnitten vertreten, von denen nur F. von Defregger, P. Meyerheim, Ed. Grützner, L. Dettmann, Hubert v. Herkomer, F. v. Lenbach genannt seien. Weiter birgt der Band Novellen und Skizzen von H. Brandenfels, Dora Duncker, Rudolf Elcho, Günther v. Freiberg, Ernst Georgy, Max Grube, Aloys Prasch, Alwin Römer und die beiden Romane: „Der Adelsmensch" von Robert Misch und „Wanderndes Volk" von Moritz v. Reichenbach. Der Preis von nur 18 M. für den Prachtband, mit dem man eine Revue über die moderne Kunstentwickelung erwirbt, die sich aus 7 Extra-Kunstblättern, 71 Kunstblättern im Textre und cirka 200 Text-Illustrationen zusammensetzt, muß ein mäßiger genannt werden.

* Holdchens und Goldchens Weihnachtsfahrt. Weihnachtsmärchen von M. Frohmut. — Singende Gratulanten. Kinder-Glückwünsche von Luise Feller. (Leipzig, R. Wöpke.)

Verantwortlicher Redakteur: Felix v. Eckardt,
für Reklamen und Inserate: Georg Bix,
beide in Karlsruhe.

S. Deutsche Maschinen-Industrie im Auslande. Die rühmlichst bekannte Weltfirma Schnellpressenfabrik Frankenthal Albert u. Co. Akt.-Ges. in Frankenthal (Rheinbayern) hat beim internationalen Wettkampfe um ausländische Aufträge mehrere hervorragende Siege davongetragen. Dieselbe lieferte an die Nederland'sche Landesdruckerei in Batavia (holl. Indien) eine Rotationsmaschine für veränderliche Formate für Tabellen und Werkdruck, ferner an „Yorodzu Choho" in Tokio (Japan) eine Doppel-Rotationsmaschine für Zeitungsdruck, sowie an die „Tribuna Popular" in Montevideo (Uruguay) eine achtseitige Zeitungs-Rotationsmaschine größten Formats. Die beiden ersteren Maschinen sind schon aufgestellt, während für Montevideo sich der Monteur auf hoher See befindet, und in den nächsten Tagen daselbst eintreffen wird. Für Tokio befindet sich eine zweite gleiche Maschine im Bau, welche in 2—3 Monaten ebenfalls durch Frankenthaler Monteure aufgestellt wird.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Der Versilberungs Putz Creme "NOVAL"

garantirt unschädlich; Name gesetzlich geschützt.

versilbert echt und putzt blank

Silber, Neusilber, Christofle, Alfenide, Alpacca, Kupfer, Messing.

"NOVAL"

ist **unentbehrlich** zum Versilbern und Putzen von silbernen und neusilbernen Löffeln, Gabeln, Messern, Geräthen, Knöpfen, Pferdegeschirren, Wagenbeschlägen u. s. w.

Dosen à 50 Pfg. in Drogerien etc.

"NOVAL" G. m. b. H. Berlin N.W.

VERSILBERT abgenutzte gelbe, fleckige Stellen IM NU WIE NEU

14 12

Gusseiserne

Roststäbe

liefert als **Spezialität**

in besterprobtem Material und sorgfältigster Ausführung für Feuerungen aller Art nach reichhaltiger Modellsammlung, wie auch nach eingesandten Modellen

G. Kuhn. **Eisengiesserei,**

Filiale Zuffenhausen-Stuttgart. 8249

Lebensbedürfnisverein Karlsruhe

empfiehlt 1688

sämtliche zur

Weihnachtsbäckerei

nötigen Artikel in Ia frischer Ware.

Plasmon-Chocolade,
Plasmon-Cacao,
Plasmon-Zwiebacke,
Plasmon-Cakes,
Plasmon-Biscuits,
Plasmon-Speisenmehl,
Plasmon-Hafercacao,
Plasmon-Puddingpulver

verbinden den höchsten Nährwerth mit feinstem Geschmack.

Erhältlich in den **Special-Geschäften** der betreffenden Branchen.

1401

C. W. Keller,

seit 30 Jahren am **Ludwigsplatz,**

empfiehlt beim Einkauf von **Weihnachts-Geschenken** mit 5% Sconto:

Damenwäsche, weiß und farbig,	Mey und Edlichs Stoffwäsche zu Fabrikpreisen,	Kinderkleidchen,
Hemden,	Herrenhemden,	Jäckchen,
Beinkleider,	Unterkleidung,	Knabenanzüge,
Nachtjacken,	Taschentücher,	Häubchen,
Unterröcke,	Hosenträger,	Käppchen,
Schürzen,	Cravatten,	Schürzchen,
Corsetten,	Cachenez 2c.,	Kinderwäsche,
Wollwaren,		Tragkleidchen, Wollwaren.

Sonntagsverkauf vor Weihnachten von 11 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends. 1560

Was

schenke ich an Weihnachten?

„Ich finde und habe immer gefunden, dass sich ein Buch vorzugsweise zu einem Geschenke eignet. Man liest es oft, man kehrt oft dazu zurück; man naht sich ihm, aber nur in ausgewählten Momenten; man braucht es nicht wie eine Tasse, ein Glas, einen Hausrat in jedem gleichgiltigen Momente des Lebens, und erinnert sich immer des Freundes im Augenblicke eines würdigen Genusses." W. von Humboldt.

Eine Auswahl trefflicher Geschenkbücher enthält ein unter dem Titel: **„Der Bücherfreund"** erschienener, hübsch illustr. Miniatur-Katalog, der auf Verlangen **kostenlos** an jedermann versandt wird von der Verlagsbuchhandlung

Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

8205

Echtes

Auer-licht

Die **echten** Auerglüh-Körper und -Brenner tragen den Stempel **„Auerlicht"** bezw. Auerlicht. Alle ähnlichen Stempel und Anpreisungen wie **„System Auer"**, „Auer's Licht" etc. sind keine **echten** Auerfabrikate. **Echtes** Auerlicht ist in allen guten Geschäften der Branche zu haben.

Alle Gaskonsumenten werden nachdrücklichst darauf aufmerksam gemacht, dass sich eine rationelle und ökonomische Beleuchtung mit Gasglühlicht **nur** durch Benutzung der **echten** Auerglühkörper und -Brenner erreichen lässt. Jn Verbindung mit **„Fiat Lux"** kein Anzünden mehr nötig.

Echtes. 1322

Heinrich Paar,

Grossherzogl. Hofjuwelier,

KARLSRUHE, Kaiserstrasse 78,

Tel. 1008. **am Marktplatz,**

empfiehlt zu **Weihnachts-Geschenken** 1671

sein grosses Lager in

Juwelen, Gold- u. Silberwaren.

Neu-Anfertigungen werden raschestens ausgeführt.

Zu Gunsten des Landesvereins vom Roten Kreuz

findet **Mittwoch 12. Dezember, abends** 8 Uhr **beginnend,** ein

Oeffentliches Schauturnen

des Karlsruher Männerturnvereins

im großen Saale der **Festhalle** statt.

Turnerische Aufführungen verschiedenster Art

(Stab- und Hantelübungen, Geräteturnen, Reigen u. Keulenschwingen der Damenabteilung, Leiterpyramiden).

Eintrittspreise: Sitzplätze nummeriert à 2 Mk. und 1 Mk., Stehplätze à 50 Pfg. 1644

Karten sind abends an der Kasse und im Vorverkauf bei Herren Carl Götz, Bankgeschäft, Hebelstr. 11/15, Wilh. Jahraus, Buchhandlung, Ecke Kaiser- und Waldhornstr., Friedrich Weber, Drehermeister, Kaiserstr. 207, zu haben.

Holländische Cigarren

direct vom Holländischen Fabrikanten

Gebr. van Best, Cigarren-Fabrikanten in **Valkenswaard, Holland** (gegründet 1864), versenden jetzt von ihrer **Niederlage** in **Bonn a. Rh.** gegen Nachnahme, franco und zollfrei durch ganz Deutschland, **von 500 Stück an**

Marke **la Selecta** . . . . . . 60 Mark per Tausend
» **el Progreso** . . . . . . 70 » » »

Diese Marken sind die richtige Holländische Sorte — mild, feines Aroma, schöner Brand, kurz etwas Gutes. Sie sind besser wie manche 10 und 12 Pfennig-Cigarre und werden, trotz des billigen Preises, sicher dem verwöhntesten Raucher gefallen.

Zur Probe 100 Stück von jeder Sorte, also **zusammen 200 Stück,** für **14 Mark,** ebenfalls franco und zollfrei.

Garantie: Zurücknahme in 14 Tagen.

Alle Aufträge und sonstige Mittheilungen zu adressiren an die **Niederlage der Firma Gebr. van Best, Bonn a. Rh.**

8322

Plättanstalten, Restaurants, Private, verdienen ein Vermögen durch den Kauf uns. Trocken-, Plätt- u. Glänzmaschine. Hand- u. Kraftbetrieb, Gas- u. Petrol.-Heizung. Universalmaschine f. sämtl. glatte Wäsche, Kragen u. Manschetten. 600 Stück verkauft. 8121 **Rumsch & Hammer, Forst-Lausitz.**

Bitte!

Den etwa 250 Kranken, welche sich im städtischen Krankenhaus befinden, beabsichtigen wir an Weihnachten eine Christbescherung zu bereiten. Wir wenden uns daher an die Einwohnerschaft, im Vertrauen auf ihre bewährte Mildthätigkeit mit der herzlichen Bitte, uns durch Zuwendung von Liebesgaben, welche von den unterzeichneten Mitgliedern der Kommission, sowie der Oberin im städtischen Krankenhaus dankbar entgegengenommen werden, bei unserem Vorhaben gütigst unterstützen zu wollen.

Karlsruhe, den 28. November 1900.

Krankenhaus-Kommission:

Siegrist, Bürgermeister, Vorsitzender.
Dr. von Beck, Direktor des städt. Krankenhauses.
Dr. Battlehner, Oberarzt des städt. Krankenhauses.
Delisle, Stadtverordneter.
Händel, Stadtrat.
Käpple, Stadtrat.
Me. H., Stadtrat.
Wachsmuth, Stadtverordneter.
Wilser, Stadtrat. 1564

— 108. —

Einhundert und acht **verkrüppelte** Kinder, mit den mannigfachsten Gebrechen behaftet, im Alter von 2—15 Jahren, aus allen Teilen Deutschlands hergeführt, tiefstem Elend entrissen, mitleidig aufgenommen, liebevoll und **unentgeltlich** verpflegt, möchten zum Weihnachtsfest von der barmherzigen Liebe gerne getröstet und erfreut werden. Die Anstalt ist mittellos, nimmt keine Pflegegelder und steht vor dem großen Bau für noch hundert Krüppelkinder, die der Aufnahme harren. Wen rührt des Jammers Fülle? Wer hilft die Elendesten fröhlich machen? Wer möchte ein Weihnachtsopfer seinem Schöpfer für gesunde Glieder bringen?

Liebesgaben nimmt mit innigster Dankbarkeit entgegen.

Angerburg, Ostpr.

Das Kinderkrüppelheim.

Braun, Superintendent.

Für Wagner.

In schön gelegenem ca. 1300 Einwohner zählenden, ausschl. katholischen und wohlhabenden Pfarrdorfe am Fuße des westlichen Schwarzwaldes (Mittelbadens) ist ein einstöckiges Wohnhaus mit im Ganzen 4 bewohnbaren Zimmern, Küche, **Wagnerwerkstätte,** Scheuer u. Stallung, nebst einem ca. 16 ar umfassenden Obstgarten, direkt beim Haus, sowie großem Hofraum, zum Preise von Mk. 7,500 gegen eine Anzahlung von Mk. 2—3,000 dem Verkaufe ausgesetzt. Auf dem Hause wurde schon seit 40 Jahren eine Wagnerei mit gutem Erfolg betrieben und bietet daher einem tüchtigen Fachmann ein gutes Auskommen, da nur die einzige Wagnerei im Orte besteht. Uebernahme könnte sofort erfolgen. Kostenfreie Auskunft durch das **Südd. Gesch.- u. Hyp.-Verm. Inst. Stuttgart,** Moltkestr. 20. 3329.3.3

A. Schermers

erste Frühstücksstube,

Heidelberg,

empfiehlt täglich frische

Holländ. Austern pr. 100 St. **18—24 M.**
Ostender „ „ „ **24—30** „
Malossol Caviar „ Pfd. **16—20** „
Astrachan „ „ „ **12—16** „
Ostend. Hummer, lebend abgekocht, zum billigsten Tagespreis. Versandt nach auswärts prompt in jedem beliebigen Quantum. 13006

8162

Patent-H-Stollen

Stets scharf!

Kronentritt unmöglich! Schonung der Pferde durch stets sicheren Gang.

Warnung vor minderwerthigen Nachahmungen.

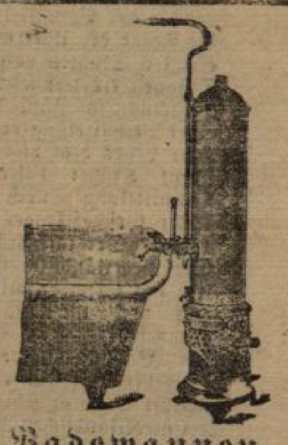
Man achte darauf, dass jeder H-Stollen nebige Fabrikmarke trägt. L C°

Jllustrirter Katalog kostenfrei!

Leonhardt & Co.

Berlin-Schöneberg.

... 05



Badewannen, Badeöfen und Bade-Einrichtungen

in verschiedenen Größen und Konstruktionen

empfiehlt 1642

Jos. Meess,

Ferd. Printz Nachf.,

Erbprinzenstraße 29.

NB. **6 Gasbadeöfen** verschiedener Konstruktion sind im Betrieb zu sehen.

Kupferberg Gold.

Sekt-Marke I. Ranges in allen Weinhandlungen

609

Wilh. Walz,

Civilingenieur,

Karlsruhe,

übernimmt

den Entwurf u. die Bauleitung zu 3376 52.25

Dampf- u. Wasserkraftanlagen,

fertigt

technische Gutachten

und vollzieht die

Schätzung maschineller Fabrikbetriebe.

Weihnachts-Kerzchen

in reinem Wachs, sowie billigere Sorten,

das **Neueste** in

Christbaumschmuck:

Engel, Christbaumschnee, Watte, Engelshaar, Lichterhalter,

verzierte und einfache **Renaissance-Wachskerzen,** **gemalte Stearin-Lüstre-Kerzen** 1413

empfiehlt

Luise Wolf Wwe.,

4 Karl-Friedrichstr. 4.

Niederlage der **Parfumerien** und **Toiletteseifen** von **F. Wolff & Sohn.**

YOST

Schreibmaschine.

Gediegenste Marke der Welt.

Seit 10 Jahren eingeführt und **bewährt.** 2310.—.35

A. Beyerlen & Co.,

Lammstrasse 12.

Phonographen

nur erstklassiges Fabrikat v. 20 Mk. bis 720 Mk. liefern gegen Monatsraten v. 3 Mk. an. Illustr. Kataloge gratis u. franco.

Bial, Freund & Co. in Breslau.

Druck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg